XXIX. Jahrg. Berlin, den 25. Dezember 1920 Nr. 13



Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk., das einzelne Heft 2.00 Mk.



BERLIN
Verlag der Zukunft
SW47, Großbeerenstraße 67
1920

Abonnementspreis (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband bezogen M. 24.60, pro Jahr M. 98.40. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der

VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft"
Verlag Alfred Weiner, Berlin W8, Leipziger Straße 39.
Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10647.



Berlin, den 25. Dezember 1920

Die Hirten wachen

Der Mann der Jungfrau

Auf einer berliner Bühne, am Ende eines unsterblichen Werkes höchster, drum hellster Kunst, unter dessen keck hüpfender Heiterkeit der Feinhörige Abgründe ahnt und das, schon deshalb, nicht mit ein paar billigen Waarenhauskomplimenten der Zeitungsprache abzuthun ist, mahnt jetzt Amphitryons munterer Hausknecht, nicht allzu laut und ausführlich seines Herrn Glück zu preisen, auf dessen Pfühl Zeus selbst, der gewaltigste aller Götter, in den Schoß der lieben Frau Alkmene den Samen ergossen und dem er, Trübsal zu lichten, vor einem Zeugenkranz nun gekündet hat, daß aus der Saat ihm ein Sohn reifen werde, dessen Name nie aus dem Gedächtniß des Weltalls verklingt. Sosias warnt: „Nicht zu stürmische Gratulation; 's ist ein mühlos erworbener Sohn! Hoch sind wir von der Gnade des Gottes geehrt, der das größte Herz unserem Hause beschert. Doch soll man, Leutchen, aus solchen Sachen nicht ganze Schüsseln voll Wortteig machen." Das ist kaum noch aus dem Geist der Antike gedacht, der allen Verrückern der Menschheitgrenzen in olympischem Gewölk Väter suchte; ist, freilich, viel ferner noch dem Offenbach, an dessen Ufer Thorheit es vertauen möchte. Der Triller, dessen Staccato einer Thräne, einem Aufschluchzen die Stimmritze sperrt, klingt aus einer Seele, in deren Gefäß der Duft des Christglaubens haftet,

das seine Form aber von der Hand lächelnder Griechengottheit empfing und aus dem nie drum das Gesumm düsteren Kirchengesanges steigen kann. Mit des Knechtes flinker Zunge spricht Molière (in dessen Götterluft der Marktitan Heinrich Kleist, der Wender des Amphitryonstoffes, nie heimisch wurde) selbst und knipst mit zwei Fingern das Licht der Frage an, ob dem Menschen nicht bewußt sei, daß er von dem Wahn, in überragende Leistung sich nur mit überirdischer Hilfe strecken zu können, ein Bischen lächerlich werde. Ein klein Wenig nur? „Sur telles affaires toujours le meilleur est de ne rien dire." Die Dichter christlicher Legende sind anderer Meinung. Nicht oft, nicht eindringlich genug, dünkt sie, könne dem Menschen, der seit Edens dunkelstem Tag in Stolz und Hochmuthssünde neige, gesagt werden, daß er aus eigener Kraft nichts, Alles nur durch Gottes gnädigen Beistand und Segen vermag (und deshalb mit den auf seiner Erde wandelnden Spendern dieses Segens sich gut stellen müsse). Blicket, weil Zufallswitz Komoedianten und Pfarrer jetzt vor einander ähnliche Deuterpflicht zwingt, von Amphitryon auf Joseph, von dem Feldherrnsohn Herakles auf den Zimmermannssohn Jesus. Zu Amphitryon (der König von Tiryns ist, weil auch auf dem Hoftheater des vierzehnten Louis ein Gekrönter nicht gehörnt werden durfte, in den Rang eines wohl von der Etape her in breite Gastlichkeit gewöhnten Thebanergenerals gesunken) spricht Zeus gemächlich: „Mit mir Lagersfreude zu theilen, kann niemals Schande sein. Nur ich habe zu Eifersucht Grund: denn die schöne Alkmene ist und bleibt Dein. Als Dein Sohn wird Herakles Heldenruhm ernten. Und welches Lied vermöchte von der Tugend Deines Weibes lauter zu zeugen als die Kunde, daß nur im Kleide Deines Körpers der höchste Gott selbst Alkmenens Zärtlichkeit wecken, nur der Blick ins geliebte Auge des Gatten ihre Lippen zum Kuß öffnen konnte?" Danach hebt Zeus (den die Menschen des Griechenkosmos auf deutscher Bühne nicht, römisch, Jupiter nennen dürften) sich Allerhöchst ins Wolkengebirg; „et tout cela va le mieux du monde". Alles geht so gut, so glatt, wie es diesseits und jenseits von Judenmythos und Christendogmatik gehen kann. In deren Be-

zirken brütet dickere Luft. Der Gott, der dort herrscht, würde durch die leiseste Regung fleischlicher Lust den Menschen allzu nah vertraut und darf deshalb niemals eine ihrer Töchter begehren noch gar in Menschengestalt schlummernde Weibssinne wachkosen. Will er einen in Menschengewand schreitenden Sohn, auf Erden einen Vollstrecker göttlichen Willens, so bereitet er die Pflanzung behutsam; behutsamer, als von gotthafter Allmacht zu vermuthen war. Der Heilige Geist, völlig entkörperte Gottheit, der unsichtbar schwebende Auszug ihrer Schöpferkräfte, muß den Leib eines reinen Judenmädchens besäen, ein Erzengel der einem nazarenischen Zimmermann Verlobten, der das Nahen des Geistes, die Schwängerung nicht wahrnehmbar geworden ist, ankünden, sie sei gewürdigt, aus Gottes Saat einen Sohn zu gebären, dem sein Vater den Thron Davids geben und dessen Reich in Ewigkeit währen werde. Die selbe Trostkunde muß Gabriel ins Ohr des Bräutigams tragen. Und noch einmal, nun an der Spitze himmlischer Heerschaar, müssen, nach der Geburt des Knaben, Engel hinab, um in die Weihnacht die frohe Botschaft zu rufen, daß Gottes gütiger Wille der sündigen Menschheit den Heiland gezeugt, aus dem Schoß einer Magd den Erlöser in weithin Wohlthat wirkendes Leben erweckt habe. Nicht der Gott noch die Jungfrau darf sinnlichen Gelüstens verdächtig und in dem irdischen Vertreter des Gott-Vaters muß jede Mißtrauensblase abgeschöpft, jede Verdachtswallung mit dem Oel frommer Worte geglättet werden. Umständliches Verfahren. Weitab von der Olympierwelt, in die des lustigen Knechtes Triller schluchzte: „Man sollte, Leutchen, aus solchen Sachen nicht ganze Schüsseln voll Wortteig machen.“ Nur in einem Punkt (Orgelpunkt?) ist das Wollen der zwei Götter-Väter in Einklang. Beider Geschlechtswunsch ist vollkommen erfüllt. Alkmene gehöre fortan dem Amphitryon, Maria dem Joseph. Die Mykenerin empfängt aus ihres Feldherrn Lenden den Iphikles; die Nazarenerin schenkt ihrem Zimmermann noch Söhne und Töchter. „Un partage avec Jupiter n'a rien du tout qui déshonore.“ Auch in Jahwes Heiligem Geist ist so hohen Bewußtseins Athem. Doch hätte er (hier wird wieder Stakkato) die Simultansaat, die

Zwillingschaft Herakles-Iphikles, nicht gestattet. Maria ist, bis sie Jesus gebar, nur des Gottes voll, darf aus keinem irdischen Quell Netzung geschlürft haben. Zeus denkt bismärckisch: „Wo ich bin, ist immer oben“; oder pompadourisch: „Nach mir die Sündfluth.“ Der arme Joseph muß warten.

Sein Angedenken feiert die (in diesem Falle nie noch, scheints, gerühmte) Weisheit der Katholischen Kirche in der Märzwoche, in der, nach Menschenrechnung, Maria das in der fünfundzwanzigsten Dezembernacht geborene Kind empfangen haben muß. Die Kirche feiert den durch des Glaubens unbiegbare Stärke Geheiligten; drückt das Pflaster unvergänglichen Gedächtnisses auf die Wunde im Mannsempfinden, das sich, in Wehmuth, entschloß, die Braut als Trägerin fremder Frucht in sein Haus zu führen. Längst war ihm, nach Judenbrauch, das Mädchen versprochen. Durfte er seine Maria auch nicht sehen, so trank er froh doch von Aller Lippen den Ruf ihrer Reine, ihres keuschen Wandels; war drum nicht in den Glauben zu überreden, die ihm Verlobte habe sich an einen Anderen hingegeben; und wollte, ihr Schande fern zu halten, sie zu sich nehmen und nach einem Weilchen erst, in aller Stille, mit dem Scheidebrief entlassen. In diese Finsterniß seines Gemüthes strahlt die Botschaft aus Engelsmund: „‚Was in Maria wächst, Deinem Gemahl, ist Frucht von dem Heiligen Geist und auserkoren, Dein Volk zu erlösen.‘ Matthaeus, der Dieses berichtet, fügt den Pedantensatz an (den der hellenische Lichtgott jovial belächelt hätte): „Und Joseph erkannte sie nicht bis sie ihren ersten Sohn gebar.“ Die Evangelien wollen, daß sie ihn in dem palästinischen Bethlehem, dem „Haus des Brotes“, gebäre, das einst Davids Entbindung vom Mutterleib sah. Sie lassen das Paar, Mann und Weib, von David abstammen und deshalb, zu Volkszählung und Schätzung, in das Kreisstädtchen des davidischen Stammes ziehen. Unter dem Anhauch nahenden Winters. Ein Esel, an dessen Satteldecke ein Körbchen mit Nährstoff und Früchten hängt, trägt die Frau; Joseph hält mit der Linken des Grauthieres Halfter und stützt sich nur selten auf den derben Reisestock. Denn er ist rüstig und hat, nach dem Zeugniß des Martyrers Justinus, als Zimmerer von Wäg-

balken, Pflügen, Ochsenjochen die Sehnen gestählt. Spricht er der Müden von Davids Pracht und Herrlichkeit und malt ihr, mit des Handwerkers beschaulicher Sinnirerkunst, in blank glitzernden Worten die fruchtbare Stätte, in die sie wandern, das Haus des Brotes, wo Samuel einst den jungen Hirten, den Harfenspieler und Riesenfäller zum König salbte und wo Davids verfallene Burg heute noch Heerdentrüppchen in Gewittersnoth schirmt? Sieh: schon sind wir am Ziel. Höchste Zeit. Die Sonne sank. Und wie beginnende Meeresdünung wallts durch den lieben Leib. Doch das Oertchen ist von Schätzungpflichtigen aus allen Theilen Judaeas überfüllt. Und wo noch ein Winkel leicht leer zu räumen wäre, auch da wird, nach einem Blick durch die Luke, nach Ableuchtung des Paares, die Thür nicht aufgethan. Daß von den Zwei nicht hohes Zehrgeld zu erlangen ist, fühlt eines Blinden Krücke; und wer will denn im Gästegedräng eine Hochschwangere haben, der schnell, vielleicht, die schwere Stunde schlagen und die das ganze Haus dann in Unordnung, Hastgeräusch, Unsauberkeit, Kindbettsdünstung bringen wird? Propheten, Könige, Richter haben gemahnt, wie sich selbst den Nächsten zu lieben, den Aermsten in thätiger Freundschaft als Bruder zu umfangen, niemals der Noth die Unterschlupfstätte zu verriegeln. Das gilt für die Feiertage, hallt trosttönig von der Tempelwand wider; und mag für den Alltag gelten, wenn der Messias eingekehrt ist. Fühlet Ihr nicht seines Odems Wehen? Soll unter dem Hammer der pochenden Bitte vom Fels Eurer Herzen der Funke des Wortes aufsprühen, daß den Herrn, da er in sein Eigenthum einziehen wollte, die Seinen nicht aufnahmen? „Man will doch seine Ruhe haben; und wer mit einer von Wehen geschüttelten, obendrein schwächlichen Frau in Nacht und Frost sich auf die Landstraße wagt, darf über Beschwerde des Obdachsuchers nicht wimmern." Hört es im Himmel Gott: unermeßlich ist seine Güte, die Solchen noch Erlösung gönnt. Mürrisch wird sogar in der öffentlichen Herberge, dem letzten Nothbehelf, die Unterkunft geweigert. So müssen wir, denkt Joseph, denn dahin uns schleppen, wo mit Vieh nur, nicht mit Menschen, die Lagerstätte zu theilen ist. (Denkt Einer, der mit dem Ausfluß

hehrster Gottheit den liebsten Besitz theilen durfte: und den dumpfen Sinn mag in Sorgenfluth das Schauerwindchen der Ahnung erkälten, daß Seinesgleichen der Thierheit doch näher stets als der Gottheit, dem Poi heiligster Sehnsucht, bleibt.) Endlos scheint, in kalter Finsterniß, der kurze Weg und des Eseleins Geduld lahmt schon auf zwei Beinen. Hier aber, Frau, ist das letzte Haus, keins mehr dahinter; und dort, was wie Wolke aussieht, schwärzer noch als die Nacht, ist das Bleibsel von Davids Burg. Sacht hebt er sie von dem Thier, dessen Zunge die verdorrten Lippen feuchtet und wärmt; und sein starker Arbeiterarm trägt zwei Leben in den Stall, der einst, in Israels Hochzeit, aus dem Fels gehauen ward. Besser hier als zwischen Herzen aus Stein. Der Esel findet Gesellschaft; und neben dem rastenden Grauthier, das den Stammesgenossen freundlicher empfängt, als in Bethlehem Gottes Ebenbilder thaten, blökt ein Oechschen gar munter. Die Krippe fraßen sie leer. Flink die Windeln für das Kind, auch für die Mutter das Linnen gespreitet. Den Trab auf schlechter Straße hätte die Arme nicht lange mehr ertragen. Die Wehenpein schwillt und ebbt. Weit offene Thieraugen glotzen, nein: schauen fast väterlich auf das Neugeborene, das ohne Schrei dem wärmsten Heim aller Menschenkinder, der Wohnstatt unter dem Herzen der schmerzlos lächelnden Mutter, sich ins karge Fackellicht entwand. Ueber dem Stall glänzt, einsam, ein Stern. Des Himmels, des Hausviehs Auge grüßt den Sohn des Menschen, der sich ins Amt des Gotteskeimhegers beschieden hat. Den Hirten, deren Nachtwache die Heilsbotschaft der Engel erhellt, ist, als höre ihr Ohr das ehrwürdig älteste Lied, das den Mühsäligen und Geplagten, wie oft schon, den Anbruch besseren Tages verhieß. Und bände nicht Schüchternheit ihre Zunge, sie sängen im Chor mit der Heerschaar des Allgewaltigen: „Ehre sei Gott in der Höhe und allen Menschen guten Willens Friede auf Erden!" Nach dem Esel, dem Ochsen, dem Stern sieht armes, einfältiges Hirtenvolk das Kind. So hats die tiefe Weisheit der Legende gewollt, die aus Nazareth den Handwerker mit seinem Weib nach Bethlehem trieb, auf daß Davids Folger, der neue König von Zion, in Davids Burg geboren werde.

Der edle Zweck, läßt Pascal einen Jesuiten sprechen, adelt selbst unreine Mittel. Hier heiligt (beinah) das Mittel den Zweck. Der von Einbildnerkraft Bediente pflückt von dem nächtigen Weg des Paares einen Kranz unverwelklicher Erinnerung; aus leiser Andeutung, haardünnen Strichen wird ein Bild, das nie wieder aus dem Gedächtniß schwindet. Syrischer Winter. Auf dem Eslein das zarte, von Krämpfen der Mutterschaft geschüttelte Judenweibchen mit seinem Wäschebündel; daneben der rüstig ausschreitende, sorglich ausspähende Mann, der, als Hüter eines zwiefach Heiligen, zum ersten Mal sich über den Zaun niederen Handwerkes gehoben fühlt und in dessen Auge der Abglanz des großen Geheimnisses schwimmt. Hinter allen Thüren wacht, aus allen Luken guckt stumpfe Selbstsucht, die den Nächsten lieber verkommen als sich in seiner „Ruhe und Ordnung“ stören läßt und im Engsten die Seelennoth der nach läuterndem Heil, nach dem Heiland dürstenden Zeit erkennen lehrt. Der von Gottheit trächtige, den Menschen lästige Schoß in Heimgemeinschaft mit blöd geduldigem Vieh. Die erste Kunde von der Geburt ergeht nicht an die Großen, Mächtigen, Reichen: tönt von Engelslippe ins Ohr einfältiger Armuth, die auf finsterem Felde den Schlaf der Heerde bewacht, wie im Felsstall Ochs und Esel den Schlummer der Mutter, des Knaben. Und diese Hirten, Zufallsspreu von der Tenne Judaeas, sind auserwählt, mit den Erstlingen menschlicher Huldigung die armsälige Krippe zu schmücken, mit dem ersten Menschenlaut Den zu grüßen, der aus buntem Schwarm die Letzten in seinen Himmel rufen, die Vordersten in den Troß weisen wird. Das Wunder dieser aus Wehennacht werdenden Weihnacht konnte in Nazareth nicht geschehen. Die zweite Reise, die, auf längerem Weg und zu längerem Aufenthalt, die Drei bald danach ins Egypterland führt, huscht nur, wie Schatten über Vormittagshelle, durch unser Gedächtniß. Der Befehl, das Kind vor grimmer Furcht des Tetrarchen Herodes an den Nil zu retten, das Verstummen der Orakel, der Sturz der Götzenbilder, Entsetzen und Wuth der im Ertrag ihrer Trügerkunst bedrohten Priester nach dem Eintritt Jesu in das Pharaonenreich: aus all dieser apostolischen und kirchenväter-

lichen Literatur wirkt sich keiner Gottheit, keiner Menschheit lebendiges Kleid. Kein Wörtchen der Evangelien läßt ahnen, wie in Egypten Joseph sich und die Seinen zwei Jahre lang nährte. Auf seines Amtes würdiger Höhe zeigt ihn nur die Reise nach Bethlehem. Nur sie leuchtet unverlöschlich durch Aeonen. Fast heiligt hier das Mittel den Zweck. Fast: denn diesen Zweck kann nur der in starrem Kirchensinn Fromme noch liebend umfangen. Nur, wer am Mittag die Sonnenmacht leugnet und selig sich in den Glauben duckt, nie dürfe Menschheit aus eigenem Recht, niemals eine von eigener Kraft geschmiedete Krone tragen. Kirchliche Bildnerkunst giebt dem Zimmermann zu Schurzfell und Axt den Heiligenschein und den Zweig vom Lilienstrauch oder Rosenstämmchen und heißt ihn, mit einem viel bedeutenden Wort, das auf mannichfache Tugend sein Siegel drückt, „den Gerechten". Weniger konnte sie nicht für den Mann thun, dessen Lebensspur sie, hier wie überall emsig, von dem Pfad zu ihrem Zweck zu tilgen, wegzuharken bemüht war. Nach der Heimführung des Knaben aus Jerusalems Tempel verschwindet er völlig aus der von den Evangelien gebauten Welt kommender Christenheit. Starb er sogleich oder birgt das Schweigen der Schrift den Schmerz, daß Joseph nicht billigte, was Jesus in Rede und Lebensvorbild lehrte? Vernehmet: der Stätte selbst, wo er die von Wehen Sieche liebreich gebettet, das Kind der Mutter entbunden hat, ist sein Name nicht eingekerbt. In der mit weißem Marmor belegten, von zweiunddreißig Lampen erhellten Stallgrotte unter der von der Kaiserin Helena gestifteten bethlehemischen Gedächtnißkirche trägt, im Silberkranz, der aus Marmor und Jaspis gefügte Stern die Inschrift: „Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est." Geboren von der Jungfrau: die apostolische Formel. Hier hat Sancta Helena, des großen Konstantin Mutter, haben Hieronymus, Gottfried von Bouillon, unzählige Fromme zu brünstigem Gebet das Knie gebeugt. Gebet zu dem Sohn, der Mutter, dem Vater im Himmel. In Keines Gedächtniß sollte von außen her irgendein Erinnern an Josephs Namen flackern. Alkmenens Gatte ist heller als Mariens belichtet. Weil die Geburt Dessen, der zwölf Heldenwerke vollenden sollte, Familienvorgang blieb, die des Herrn über zwölf Jünger die

Zelle einer zu Weltwerbung tauglichen Religion werden mußte. Amphitryon ist der große Herr, dem schmeichelt, daß nur in seines Leibes nachgetäuschter Hülle Zeus das Ehebett des Feldherrn besteigen konnte. Josephs Pflicht ist erfüllt, wenn er das Kreißen des Weibes, die Kindheit des Heilands behütet hat. Der Dogmenbau schließt ihn aus.

In dem zwischen Gebirg und Ebene eingefalteten, klimatisch gesunden Galiläerstädtchen Nazareth, unter Juden, Syrern, Phoenikern und einzelnen Griechen, haben Joseph und Maria, nach frühem Verlöbniß, mit einander gehaust. Als mittellose Kleinleute gewiß in einem der Lehmkästchen, die nur durch die Thüröffnung Licht empfingen, zugleich Schlafkammer, Küche, Wohnstube und Stall waren und deren ganzer Hausrath meist aus einer bepinselten Kiste, ein paar Liegekissen auf den Fliesen, zwei Thongefäßen und einer Strohmatte bestand. Wenig. Braucht hart gewöhnte Jugend mehr? Draußen ists so schön, lächelt der liebliche Umriß des Hügelgeländes, das Grün der Gärten so hold, daß im Schreiten und Rasten Dich Traum in reinsten Glückes Wonne einspinnt. Ueppig fruchtbare Thäler heben sich ins Gesicht des Wanderers und alle Farben des Orients streicheln in Sonnenstunde sein Auge. Antoninus Martyr hat die Landschaft ein Paradies genannt und die besondere Schönheit, die schmachtend grazile Anmuth der syrischen Frauen, das auch dem Christen freundliche Wesen der Jüdinnen gerühmt, die er in langer Reihe, ohne Scheidung nach Stamm und Glauben, mit der Schöpfurne auf der Schulter abends am Brunnen sah und aus deren bräunlich glänzender Schnur gewiß schon ein Halbjahrtausend zuvor, in Mariens jungen Tagen, das selbe Gezwitscher, nie ruhende Wortgeplätscher, das Gespritz von Kichern, Plaudern, breitem Lachen schallte. Ist Dein Fuß willig, höher zu steigen, so erblickst Du des Karmels Wohlgestalt, den einem Weibsbusen ähnelnden Thabor, das Jordanthal und, in Nord, den Golf von Haïfa, des Hermons Höhe. Hier ist nicht Judaeas Düsterniß und Dürre, die in Vergeistigung aller Lebensdränge zwingt. Hier, spricht Renan (der Nazareth sah) wird die Christenwelt, die ihren wahren Ursprung ehren, von falschen Gedenkstätten, dem

plumpen Gebild aus Wahn alter Zeit, sich abkehren gelernt hat, ihren Tempel bauen, das luftig helle, geräumige Gotteshaus, darin alle Christen sich zu Gebet vereinen können. Und jeder in seines Herzens Sprache, jeder zu Dem, was ihm Gottheit ist, sprechen dürfte? Dahin ists wohl noch weiter, als der hellenische Christenphilosoph, Pater Serenus Renan, gehofft hat. Bethlehem müßte verschwinden, damit, als das Rom der Urchristenheit, Nazareth auferstehe; und Bethlehem ist stärker als Mythengebild: ist Pfeiler und Pflegling der Kirchenlegende, die in den Grundstein der Dogmatik eingemauert ward. Was nützt der Beweis, daß die von Quirinus geleitete Judenschätzung, die Joseph auf die Reise nach Bethlehem genöthigt haben soll, zehn Jahre nach dem Tode des Herodes war, unter dessen Regirung, nach dem Zeugniß der Evangelisten Matthaeus und Lukas, Jesus geboren wurde? Was haben die Bücher gewirkt, in denen, von Herder, Schleiermacher, Renan, Strauß bis in die Schlucht der Schweitzer und Lepsius, gelehrte Männer, einzelne mit der Macht großen Herzens, das Bild des Jesuslebens vom Spinnengewebe des Wahnes, vom Firniß frömmelnder Lüge zu reinigen, aus erstickendem, aussaugendem Epheugeschling den Stamm der Wahrheit zu schälen trachteten? Aller Wirkensbereich blieb schmal; ein Gärtchen zu quickendem Lustwandel für die kleine Schaar, die in groben Wunderglauben sich nicht bücken kann, doch auf den Duft hoher Symbole, den heute noch würzigen Ruch aus den Beeten des edelsten Gärtners nicht verzichten, die feinste Essenz des Christengeistes nicht aus dem Seelenkleid, mit dem Rohrstöckchen des Magisters Allaufklärer, klopfen will. Millionen, die Armen just, die der Bergprediger zu sich gerufen hatte, gingen die staubige Landstraße bis auf den kahlen Gemeinplatz froschkühl spöttischer Jesusverneinung, wo Markthändler und Marktkunden die Gewißheit eint, daß um dieses Gekreuzigten schlissiges Gewand nicht einmal Würfelspiel lohnt. Millionen blieben, wo Roms kluge Priester gebieten und die Sinnenweide nicht dorren lassen: im Warmhaus der Legende, im Kuppelbau der Dogmatik; und starren, im grellsten Tageslicht unserer Welt noch, aus seligem Auge auf die bunte Spalierpracht, den unirdisch schimmernden Pomp der aus Stein, Gold und Demant, aus Linnen, Farbe,

Marmor, Elphenbein, Wortgeschmeide, Musik kunstvoll zu einem Zwecke geformten Mären. Diesem Zweck wurden der Stern und der Stall, wurde die Krippe, vor der in der römischen Kirche Santa Maria Maggiore Hunderttausende der Wirbel auffluthender Andacht niederwarf, als Mittel dienstbar. Dieser Zweck forderte Josephs Verzwergung.

Neben dem Hochbau der Dogmata durfte sich nicht ein Zimmerplatz dehnen, aus dem Axtschlag und Balkengepolter schallte und nachts Feuersgefahr drohen konnte. Und an diesem Hochbau wird gearbeitet, seit die Galiläerrevolution mit den Messianisten Frieden zu schließen, neues Wollen in überliefertes Sehnen zu mörteln strebte. Jesu Reich ist in dieser Welt nicht (also in keiner) gesichert, so lange sie des Messias harrt, den Verheißenen, Gesalbten, Erlöser nicht in diesem Nazarener verehren lernt. Prophetenzeugniß erleichtert die Lehre. Seit der Verkündung durch Esdras ist gewiß, daß der Messias von Davids Stamm sein werde. Ben David: so nennt ihn Babylons Talmud. Deshalb sollen, müssen, werden Joseph und Maria Zweige von diesem (längst wohl abgestorbenen) Stamm sein; und der derbschwielige Handwerker, dem die Menge so hohe Abkunft schwer glaubt, muß, sobald er entbehrlich wird, ins Dunkel zurück. Der feingliedrigen syrischen Jüdin, der im Hausschatten waltenden Mutter Königsblut in die Adern zu träumen, wird Denen leicht, die, nicht nur in Egypten, allerlei schlimme Fürstentöchter erblickten. Darf Maria aber die Frucht aus Mannslenden empfangen haben? Jesaias Weissagung kündet: „Der Leib einer Jungfrau wird schwanger und gebärt einen Sohn, den sie Immanuel heißt. Butter und Honig wird er essen, auf daß er Böses verwerfen und überall immer das Gute erwählen lerne.“ Wieder ein Grund, Joseph schon früh aus dem Gesichtskreis der Betrachter zu rücken. Aus dem Schwarm der kleinen Propheten ruft Micha-Michaeas: „Du, Bethlehem Ephratha, winzig zwar unter den Tausenden Judas, wirst dennoch die Stätte sein, aus der Israels Herrscher und sein von Anbeginn, von Ewigkeit her währendes Reich hervorgeht. Dorthin wird aus Plagenzeit die Gebärerin gegeben werden, wenn des Gebärens Stunde naht.“ Deshalb darf nicht aus Nazareth, muß aus Bethlehem das Heil kommen. „Du bist mein

Sohn, heute habe ich Dich gezeugt": läßt der Zweite Psalm Gott sprechen. Von Davids Stamm, im Leib einer Jungfrau empfangen und gereift, aus ihm in Bethlehem, Davids Geburtstadt, geboren, Gottes Sohn, vom Zeuger selbst gesalbt, Messias (Maschiach-Christos): nun erst ist, was verheißen ward, Alles, erfüllt und ehrwürdig graue Prophetie bestätigt. Auch, daß ein Stern auf den ersten Weg des Messias strahlen, daß früh er dem Kind vornehmes Fremdvolk zu Huldigung und Gabenangebot aus weiter Ferne herbeiwinken werde, hat schon Jesaias Weisheit und des Psalters tönende Saite gemeldet. Hier ist ein Wunder; glaubet nur. Und wer sich in diesen Glauben bequemt hat, stutzt fortan vor keiner That des Thaumaturgos-Methathronos, des auf den Thronsitz neben Gott-Vater gehobenen Wunderwirkers. Warum soll der durch eine Symphonie kaum noch erhoffter Wunder ins Leben Gerufene nicht Wunder thun? „Zur Rechten der Kraft Gottes werdet Ihr nun den Menschensohn sehen, alle Engel ihm unterthan, als Gewaltigen auf dem Thron in den Wolken." Ists noch der Menschensohn, nicht ein Nebengott, Gottersatz, Heiliger Geist, Logos, an Menschenart nur noch durch Krone und Mantelkleid erinnerndes Gotteswort? Ragt dieser Wolkenthron nicht allzu hoch über Menschheit, als daß ihres Leides Drang, ihr Seufzen bis zu ihm hinaufschallen kann? Mit dem Lächeln des von langer Trauer am Grab einer Hoffnung Müden hat Renan, der in Abwehr des Wunderglaubens oft uns zu rationalistisch, zu frostig-verständig scheint (und nach Charcots Veröffentlichungen über die in der Salpêtrière an Hystero-Epileptischen und Neurotikern aller Art auf dem Umweg durch Ekstasis gelungenen Heilung- oder Linderung-„Wundern" wohl anders geschrieben hätte), die Legende vertheidigt. „Große Dinge erwirkt nur die Regung des Massenwillens; den aber vermag nur zu leiten, wer sich seiner Vorstellungwelt anpaßt. Der Dessen bewußte und dennoch in edler Einsamkeit bleibende Philosoph ist gewiß höchsten Lobes würdig. Auch der anders Wollende aber, der die Menschen, wie sie sind, mit all ihrem Wahne nimmt und auf sie, mit ihnen zu wirken versucht, auch Dieser soll nicht getadelt werden. Caesar wußte genau, daß er sich nicht Sohn

der Venus nennen dürfe; und Frankreich wäre nicht, was es ist, wenn man nicht tausend Jahre lang an das heilige Salbölgefäß von Reims geglaubt hätte. Uns Ohnmächtigen wird es leicht, Solches Lüge zu schelten und aus dem Hochgefühl unserer furchtsamen Redlichkeit die Geißel über Helden zu schwingen, die unter anderem Beding den Kampf mit dem Leben aufnahmen. Haben eines Tages unsere Gewissensbedenken so viel vermocht wie ihre Lügen: dann erst ist uns das Recht erworben, gegen die Anderen streng zu sein. Unterscheidet wenigstens Gesellschaftbauten von heute, wo Alles sich im hellen Licht vernünftiger Ueberlegung abspielt, von den uralten, wo fromme Einfalt Religionen von langer Lebensdauer gebar. Jede Grundmauer großer Gebäude ruht auf einer Legende. Die Schuld, daß es so ist, darf man nur der Menschheit zuschreiben, die eben betrogen sein will."

Wärs wahr, wäre ohne Davidserbe, Bethlehem, Mutterschaft der Jungfrau, Gottessohn, Sterngruß, Wochenbesuch aus fernem Fremdland die Christenheit nicht zu schaffen gewesen: uns wäre, auch dann noch, zu trauern erlaubt. Zum Entsetzen fein ist die Kunst, Neues so fest in Altes einzumörteln, daß es dem Auge gewohnt, das Alte ihm unverwittert scheint, den Blitz, der einen morschen Tempel zerschmettern sollte, von der Metallstange auf der Kuppel abfangen zu lassen und den Donner, als des Gottesodems heftigstes Brausen, in die Kultgeräusche zu reihen. Laut, durch Jahrtausende hin, lobt dieses Werk seine Meister. Der furchtbarste Sturm verseufzt in dem feucht zitternden Laub zärtlich ihm zugeneigter Wipfel; die gefährlichste Revolution wird in den von Sehnsucht gestreckten Armen Derer erstickt, die zu stürzen der Zweck ihres Ausbruches war. Feuer, aus dessen Lohe Weltbrunst zu werden drohte, wärmt Prälaten den in bunter Glasurpracht schillernden Kamin. Wasser, das in Sintfluth zu schwellen schien, treibt fleißig die Räder staatlicher Mühlen und verdickt sich zu Karpfenteichen, aus denen die in fetter Potentatenhand wippende Ruthe die Hechte wegangelt, damit auch hier, im Trüben, „Ruhe und Ordnung" werde. Nie ist schlauerer Zauber gelungen; niemals die heiligste Schöpfung des Dämons so hübsch und mit so langwierig haltbarer Technik verkitscht worden. Wo aber blieb der heilige und Heiligen doch im Tiefsten unheimliche Rebell, zu dem das von Weh und

Zorn brennende Auge zerquälter Herzen aus der Sehnsucht durchwachter Nächte aufsah? Als des Vaters Gehilfe hat Josua-Jesus Wägbalken, Pflüge, Joch für Ochsen gezimmert. Hin wirft er die Arbeit, schüttelt die von steter Rückenkrümmung erschlafften Glieder, stößt den Athem aus der Brusthöhle und spricht: „Nicht länger noch gelte das alte Truggewicht, gehe der Mensch, in das von Menschenhand geschnitzte Joch knechtisch gebeugt, wie der geduldige Ochs in dem Pflug, der seine, unsere, aller Erdgeborenen Scholle Anderen, ihm nicht, zu Ernte furcht. Verkaufe, reicher Jüngling, der meine Fron mit dem Blick wohlfeilen Mitleides begaffte, verkaufe, wenn Du den Reinen Dich zuzählen willst, geschwind, was Du hast, gieb den Ertrag den Aermsten und folge mir ins Amt des Erweckers, den das Hoffen der Einfalt Erlöser nennt. Ein Krüppel lieber als einer Wichtsseele prangende Wohlgestalt. Aus dem Tempel, Otterngezücht, gedunsene Vipern, Heuchler mit ölig triefender Zunge, die mit warmem Speichel alle Gewalten, von gestern die und die von heute, beleckt und, wo sies lohnend dünkt, des Geifers Absonderung noch als Klebstoff nutzt. Den Vorhof selbst würdet Ihr, die vor versteckten Kaiserbildern jetzt die Volksmänner mimet, mit Säcken gemünzten Massenschweißes für die Sache der Ebionim die Lippen reget, mit Eures Athems Stank schänden. Immer war Euer Mund für die einsam Starken, trotzig im Geist Tapferen; und immer nagelte Euer Arm sie ans Kreuz."

Der Sohn des Menschen, der Zimmermann geht seinen Weg. Er hat nicht, wohin er sein Haupt bette, will nicht, daß ihm, der dem Bruder in Dienst hingegeben sei, Einer je knechtisch diene, verruft die Ausnutzung fremder Arbeit, das Sammeln von Schätzen zu Mahl für Motten und Rost, sperrt mit dem Riegel ehernen Wortes jedem Reichen den Himmel und mahnt, zu dem abgeforderten Kleid freiwillig noch den Mantel zu legen; er weiß, früh, daß die Ketzerlehre, die er lebt, ihm Qual und Tod bereiten, unter Steinwurf oder am Kreuzesbalken ihn vernichten, daß er, so lange wie Jonas im Bauch des Walfisches, im Schoß der Erde weilen wird; und ist rüstigen Herzens, all dieses und noch ärgeres Thun siebenmal siebenzigmal den Thätern zu verzeihen. Der Sohn des Menschen. Und was sagte dazu der Vater? Wo

blieb der ältere Zimmermann? „Bei dem jüngeren.“ Der Kardinal greift nach der goldenen Dose, öffnet das Rubinenmaul, in dessen Kiefern vier gleiche Perlen, wie Kindszähnchen, aufglänzen, und schnupft (denn er ist nicht aus der alten Schule) ein Prislein Cocain. „Im Ernst: der ältere ist bei dem jüngeren, allzu wißbegieriger Herr. Beide waren mit Alledem, was nach dem Abend auf Golgatha, in der Zeit der Messianisirung, unternommen wurde, gewiß nicht zufrieden. Das aber mußte sein. Zu dem hohen Zweck der Glaubensweltschöpfung waren Vater und Sohn in der Zufallsgestalt ihres Erscheinens in der Geschichte nicht zu brauchen. Der Zeuger mußte Hüter, ein nach Erfüllung der Dienstpflicht verschwindender, der Mesith, Volksverführer, mußte Maschiach, Gesalbter, Christos, Weltheiland, werden. Und heißt doch, nennt sich selbst sogar des Menschen Sohn? Die drei Wörter bezeichnen schon in Daniels Vision, nach der Tötung des Vierten Thieres, dem Untergang der Vierten Monarchie (der, erinnern Sie sich, ‚mit dem Maul, das große Dinge redete‘), den in den Wolken des Himmels vor den höchsten Stuhl Gebrachten und von dessen altbetagtem Insassen mit schrankenloser Gewalt Belehnten. ‚Alle Geschlechter, Völker, Zungen wurden ihm unterthan und sein Reich, seine Macht und Herrlichkeit soll, unzerstörbar, in Ewigkeit währen.‘ Ist Dieses nicht leicht deutliche Prophetie? Und wodurch würde das Allvermögen göttlicher Majestät sichtbarer als durch die Kraft, den Sterblichen, Staubgeborenen, den gemeinen Mann unter dem Anhauch gnädigen Willens bis in Gottesstärke wachsen zu lassen? Auch war nöthig, die Gläubigen bis ans Ende in dem Bewußtsein zu halten, daß der unter Kreuzeslast Keuchende, ans Kreuz Genagelte aus dem Menschenstoff war, der von Menschenhand leiden und sterben kann. Denn wie hätte sein Weh und Verröcheln sie sonst, als allen Menschen drohendes Schicksal, geläutert, seine Auferstehung sie in neue Ehrfurcht vor dem Allbeleber im Himmel gestimmt? Wer modern sein will, mag auch betonen, daß schon das erste Kapitel der Schöpfungsgeschichte die Rechtsgleichheit von Mann und Weib verkündet, daß Maria auf so triftigem Grund wie Joseph sich Mensch nennen durfte, der Name des υἱός τοῦ ἀνθρώπου also in keinem Fall widerrechtlich angemaßt war. Doch dieser

Menschensohn durfte weder ein Handwerkerskind noch das
Geschöpf lüsterner Götterlaune sein, wie, nach der Sage,
Herakles und Alexander Söhne des Zeus, Platon und Pytha-
goras Söhne Apollons waren. Daß Jesaias Wort von der
empfangenden Jungfrau erst durch falsche Uebersetzung zu
Prophetie benutzbar wurde, leugnet kein Verständiger; so
schnell, hatte in Nothzeit Judas der Weissager gerufen, wird
Alles sich uns wieder zum Guten wenden, daß die jetzt Schwan-
gere ihrem in Reife ausgetragenen Kinde den Namen Immanuel
(Das heißt: Gott ist mit uns) geben kann. Nach ein paar Mon-
den weicht von unserem Volk alle Gefahr: Dies nur wollte er
sagen; und sein Hebräerwort zeigt ein mannbares, nicht ein
unberührtes Weib. Doch der Glaube, ungemeinen Werkes
Vollbringer seien nicht im Pflichtbett gepaarter Menschen
gezeugt, ist uralt; und heischt schon deshalb Ehrfurcht von
Allem, was alt ist und der Aussaat neuen Glaubens den
Raum streitig macht. Ihr höllisch kluger Strauß, der auf
die Namen Davids und Salomons (Friedrichs) getauft ward,
hat die Uebersetzerlist entschleiert; und, auf eben so festem
Rechtsgrund, gezeigt, weshalb, um alles Sinnliche, an Manns-
beischlaf Erinnernde auszuschließen, nicht Gott selbst, gar
etwa als Stier, Goldregen, Schwan, Schlange, sondern seine
übersinnliche Schöpferkraft, die der Dogmenbaumeister den
Heiligen Geist nennt, mit der zarten Würde, dem Weih-
amt des Säers betraut worden ist. In eine Hirtenwelt, die
Welt der Erzväter, tönt die erste Kunde von der Geburt
des Heilbringers: wie aus dem feurigen Busch am Horeb die
erste Offenbarung des Herrn in das Ohr Mosis klang, da
er die Schafe seines Schwähers Jethro, des Priesters von Mi-
dian, weidete. Wird das Gedächtniß dieses höchsten Führer-
kopfes in Israel nicht auch von anderer Gemeinschaftmahn-
ung wach? Des Kindes Rettung vor einer von der Reichs-
höhe her drohenden Gefahr, die eines Sternes auffällig heller
Strahl entstehen ließ, Niluferland als Obdach, Huldigung
dort von Edlen aus Saba, hier von Fürsten aus Morgenland,
der Knabe als Lehrer Gelehrter, des Erwachsenen Sieg über
Versuchung: Mosis wird auch Jesu Erlebniß. Nacht war, ist in
dem Stall. Das Knäblein blinzelte, im Dunkel wachten die Hir-
ten, deren Ohr die Verkündung erlauschte. Auch hier wölbt

sich von Neuem eine Brücke in Altes zurück, zu dem Wort Jesaias: ‚Im Dunkel wandert das Volk und in der Finsterniß leuchtet ihm das Licht. Denn ihm ist ein Kind geboren, das Davids Thron erklimmen und dessen Reich, als eines gerechten Friedensfürsten, in Ewigkeit währen wird.‘ Auf Davids Thron der Sproß aus Davids Stamm. Den Ahn hat Samuels Weisheit, den Enkel Johannes, in dem Elias herbe Hoheit sich neu verkörpert, zu Recht und Pflicht des Volkshirten geweiht. Wer unterfänge sich, in dieses Kunstbaues feines Gefüge den vierschrötigen Zimmermann zu wünschen? Dessen Arbeit ist gethan. Der bleibt bei dem wohlmeinenden, doch unbedachtsamen, bis an die Hüfte noch von Höllenflammen umzuckten Rebellen, aus dessen Athem Sturm, eines Windbruches Leichenfeld, nie aber Schöpfung geworden wäre. Und Rebellengluth so zu temperiren, daß sie Wärme spendet, nicht Wohlstandsgebilde zerstört: auch Dies, lieber Herr, war immer, blieb bis auf diesen Tag einer Weisheit letzter Schluß. Zeugt nicht die Dauer laut von der Haltbarkeit unseres Baustoffes? Irrthum nur wähnt den Handwerker, Gottes Statthalter im Stall, unnöthig, unnützlich, einen entbehrlichen Statisten. Millionen labt die Vorstellung, daß an der Krippe, darin zappelnd sich heilig Werdendes regte, Einer aus ihrem Kleinleuterang in Schirmersrecht und Betreuerspflicht stand. Und diese Freude an einem Zimmermann, Sattler, Schänker, als dem Geburthelfer der Macht, heute dem Haufen der Beladenen, weil solche Gevatterschaft und Komparserie noch ein Bischen nach der Straße riecht, nicht zu gönnen, wäre dümmerer und schädlicherer Hochmuth als eines Königs Weigerung, seines Trosses Vormänner aus durchackerter Schicht, nicht unter Zierpuppen des Hofes nur, zu wählen.“

Die Heerden schlafen.

„Vierzehnter Juli 1909. Achtzehn Tage sind vergangen, seit Fürst Bülow an Bord der ‚Hohenzollern‘ die Entlassung aus den Aemtern des Kanzlers und Ministerpräsidenten erbeten hat (auf dem selben Deck und an dem selben Kalendertag, die zwölf Jahre zuvor des Botschafters Erhöhung ins Staatssekretariat sahen): und noch weiß Alldeutschland nicht, wie der fünfte Reichskanzler heißen wird. Lange Frist. Der

Reichstag ist versammelt; fühlt aber nicht die Pflicht, eine klare Kundgebung seines Willens in den Parteienzank einzuschieben. Keines Wunsches Echo klingt in Wilhelms Ohr. In der Presse werden sämmtliche Papabili (und Solche, die es sein möchten) beschmeichelt und gehechelt; wird aber kein Wort hörbar, das ausspricht, was ist und sein muß. Weil der Kaiser ja doch den Mann wählen kann, der ihm paßt? Vielleicht wählt er falsch, wenn aus den Lungen der Volkheit nicht der leiseste Ruf zu ihm drang. Von den kieler Regattafesten ist er morgens ins berliner Schloß heimgekehrt. Wer Wochen lang auf dem Wasser gelebt oder im Automobil die Haide durcheilt hat, findet das von Schlüter und Eosander gebaute Haus selbst in einem sonnenlosen Sommer schwül und dumpfig. Auf der (von Friedrich Wilhelm dem Vierten angelegten) Terrasse ist frischere Luft. Da soll gefrühstückt werden. Warum nicht auch das Reichsgeschäft erledigt? Der Kanzler, die von Bayern, Sachsen, Württemberg zum Bundesrath bevollmächtigten Herren, die Staatssekretäre Von Bethmann-Hollweg und Sydow, Handelsminister Delbrück, Unterstaatssekretär Wermuth, Oberpräsident Von Trott zu Solz werden geholt und dürfen mit dem Kaiser, der Marineuniform und weiße Mütze trägt, in dem Terrassegärtchen unter dem Grünen Hut promeniren. Vor dem neugierigen Blick der schnell in die Burgstraße geschaarten Menge wird der vierte Reichskanzler entlassen, der fünfte verpflichtet; werden zwei Staatsminister, zwei Staatssekretäre ernannt. Im Garten; neben dem gedeckten Frühstückstisch. In fünfzig Minuten sind die Zwei, in achtundzwanzig die Vier abgefertigt. Vier Männer, die seit Wochen, seit Monaten nicht vor dem König standen und nun kaum zum Wort kommen. Der Zuschauer sieht sie lauschen, lächeln, den Rücken krümmen. Hat sich das Ceremoniale der Ernennung aber ganz anders gedacht. Der Kandidat, meinte er, habe zunächst über seine Absichten und Pläne dem Kaiser Vortrag zu halten und die Entscheidung falle erst, wenn danach der Kanzler oder Ministerpräsident gehört ward. Der Spreepantomimus zerstört so frommen Glauben. Weltwende? Wilhelm hat gesagt, für den neuen Schatzsekretär habe der alte vorgesorgt und Wermuth brauche das von Sydow zu-

sammengekratzte Geld nur auszugeben. Seine Majestät war auch sonst zu munterem Scherz gestimmt.

Von den fünf unter dem Grünen Hut Gekürten wurde im März 1912 einer hinausgedrängt: Wermuth. Der Tüchtigste. Einer, der wußte, was er wollte, und von der Willenslinie um keinen Hätschelpreis abbog. Staatssekretär im Reichsschatzamt: auf diesem Posten lebte sichs auch nach der Mehrung der Reichseinnahme um eine halbe Milliarde nicht so bequem, wie Wilhelms Sonnenstimmung vermuthet hatte. Täglich pocht neuer Anspruch ans Thor; und jeder, dem nicht aufgethan ward, träuft Gift in das Herz seines Hegers. Aus dem Marineamt, dem Kriegsministerium ruft Ungeduld auf den Wilhelmplatz: ‚Jetzt habt Ihr ja Geld! Rasch also her mit dem Segen!‘ Aus dem Reichsamt des Inneren kommen Forderungen, unter denen der Name des Unterstaatssekretärs Wermuth steht. ‚Der Chef bedauert; die Reichsmittel gestatten die Bewilligung nicht.‘ Trotzdem er selbst das jetzt Verlangte schon im vorigen Haushaltsplan für nothwendig hielt? ‚Hier habe ich als für den Reichsschatz Verantwortlicher zu handeln und muß mir jede Konfrontirung mit früher von mir Gewolltem verbitten.‘ Keine Ausgabe ohne Deckung, kein Jahr ohne Schuldentilgung, nicht die winzigste Zulage, die noch zu vermeiden ist: das Programm ist nicht eines Schöpfers, doch Eines, der die Reichsnoth kennen gelernt und schaudernd gesehen hat, was in jedem Ressortwinkel, im engsten sogar, unnützlich vergeudet wird. Der Schatzsekretär ist dem Kanzler untergeben und sollte nach Bismarcks Absicht auch vom Willen des preußischen Finanzministers abhängig sein. Herr Wermuth fühlte sich vom ersten Tag an als verantwortlichen Reichsfinanzminister. Vor wem sollte er sich in scheuer Ehrfurcht beugen? Herrn von Bethmann hatte er in Nr. 74 der Wilhelmstraße durchaus erkannt; diesem ewig zaudernden Cerebrastheniker war nur von überlegener Willensstärke ein Entschluß abzuringen. Kreuzwendedich von Rheinbaben saß nicht mehr fest auf seinem Stuhl, war dem Kanzler als lüstern Emporstrebender verdächtigt worden und mußte bald dem fleißigen, seines Mittelwuchses heimlich bewußten Herrn Lentze weichen. Von Preußen war nichts zu fürchten; und

Theobaldi wähnte sich der Ordner des Reichshaushaltes sicher. Das Parlament hörte ihn nicht oft; nur, wenn er Beträchtliches zu sagen hatte. Seine Rede war immer knapp und schlicht, doch von stillem Humor durchleuchtet und ließ helles Gehör ahnen, daß von diesem Sprecher noch Besseres zu erwarten sei als Sparmeisterschaft; daß hinter der gewollten Nüchternheit des Ziffernmenschen ein Politiker in Geduld seiner Stunde harre. Konservativ oder liberal? Eine Frage für Kinder. Der Führer einer Lokomotive, wetterte schon Lagarde, soll weder konservativ noch liberal sein, sondern Sachverständiger, Techniker. Als Herr Wermuth, nach Pflicht und Recht, vor der Wahl im Reichstag erwiesen hatte, daß nur blinde Parteiwuth die neuen Steuern spottschlecht und unergiebig schelten könne, warfen ihn, den ‚Helfershelfer der Schwarzblauen', die liberal Schwatzenden zu den Scheusalen der Wolfsschlucht. Drei Monate lang klebte sich Schmähung an seinen Namen, wie einst länger an Miquels. Dann sollte er im Bundesrath der Gonfaloniere der Kindeserbschaftsteuer geworden sein: und wird links drum lauter gepriesen als rechts. Wer den Mann richtig sieht, kann ihm nicht zutrauen, daß er sich mit Haut und Haar einer bestimmten (gar einer von Kurzsicht oder von Demagogie empfohlenen) Steuerart verschrieben habe. Die Reichsausgaben sollten (für Heer und Flotte) erhöht werden; und der Schatzsekretär wollte dazu nur mitwirken, wenn er zulänglicher Deckung gewiß war. Sollte er sich in Taschenspielerkünste erniedern oder, unter dem Hohngeheul der in Wallots Hause stolzirenden Parteisekretäre, mit eigener Hand sein Programm zerfetzen? Die Deckung, die ihm (aus dem Bezirk der Spiritussteuer) angeboten wurde, genügte nicht. Das wußte er; und wollte nicht lügen lernen. Hatte er, der doch als mißtrauisch galt, nicht gemerkt, wie hastig wider ihn ringsum Neid und Haß die wärmende Erdschicht aufwühlte? ‚Der Vater aller Hindernisse. Ein Pfennigpfuchser, der den Ressorts Unentbehrliches abknickert, im Deutschen Reich wie ein Konkursverwalter hausen möchte und das Heer sogar, den zuverlässigsten Bürgen unserer Großmacht, darben läßt. Ums Reichsschicksal bekümmert er sich nicht; will nur seine Rechnung im Reinen haben.' Tag vor Tag

wurde Solches gewispert. Auch dem Kaiser gesagt, mit Wermuth sei nicht zu arbeiten. Will er Delbrücks Platz und zeigt sich deshalb auf seinem (undankbaren) Posten so schwierig? ‚Er zettelt mit den Parteien. Hetzt uns das Centrum auf den Hals. Ist nach der Wahl zu den Demokraten übergegangen. Seit wann darf denn ein Schatzsekretär Vorsehung spielen? Der hat die finanzpolitischen Beschlüsse des Kanzlers auszuführen und, wenn im Reichstag sein Sprüchlein über den Haushalt heruntergehaspelt ist, zu schweigen, bis er zur Empfehlung einer neuen Steuer berufen wird. Und wo steckt denn die Riesenleistung des mit Papierlorber Gekrönten? Der Reichsanleihe gehts schlechter als je und die Werthzuwachssteuer hat den ganzen Grundstückhandel ins Stocken gebracht und die besten Bodenaktien entwerthet.‘ Lauter wird das Geraun; nicht klüger. Hexen kann auch Wermuth nicht; in einer Zeit, wo ein Halbdutzend gegen Sturm und Feuer gesicherter Industrie-Obligationen je fünf Prozent bringt, schmaler rentirende und von jedem Alarm bedrohte Staatspapiere nicht auf Kursgipfel zaubern. Kaum ein halbes Lustrum im Amt: und Ihr heischt von ihm die Tilgung der in einem Vierteljahrhundert gehäuften Sündenschuld? Er hat sich Respekt erworben. Die Entziehungskur, die sein Starrsinn erzwang, war nöthig. Seine Budgets loben ihn. War er stärker als Kollegen und Kanzler: tadelt die Schwachen. Daß der Armee knapper gemessen wurde als der Marine, ist nicht ihm zuzuschreiben, sondern den Kriegsministern, die nicht in Bereitschaft waren, ihr Amtsleben an unabweisbare Forderung zu setzen. Daß er vom Wunschzettel Tipitzens, des schlauen Geschäftsmannes, alles einstweilen Entbehrliche zu streichen wagte, verdient, schon der seltenen Kühnheit wegen, besonderen Dank. Plötzlich soll alles Versäumte nachgeholt werden. Kriegsminister und Marinesekretär wollen die Stunde nützen, die dem blödesten Auge die Kriegsgefahr enthüllt hat. ‚Der Kaiser will, daß Alles fertig sei.‘ Woher flink das Geld nehmen? Gestern rühmten wir uns der guten Bilanz und sollen heute mit der Wünschelruthe nach neuen Steuerquellen tasten? Massenbedarf und Verkehr sollen nicht belastet werden. Direkte Reichssteuern will der Bundesrath nicht.

Die nächsten Handelsverträge werden nach Menschenvor-aussicht weniger bringen als die jetzt geltenden. Ein Reichs-tag mit unsicherer Mehrheit und hundertzehn Sozialdemo-kraten. Der auf allen Seiten (mit Stricken und Zwirnsfäden) angebundene Schatzsekretär soll mindestens hundert Mil-lionen aus der Erde stampfen. Monate lang währt der Ressort-zank. Was am Montag mühsam abgezwickt wurde, wird Mittwoch sacht wieder angenäht. Aus der großen Flotten-vorlage wird eine kleine; aus der kleinen eine von Mittel-maß. Jeden Morgen muß der Kaiser zum Kanzler; die Be-denken der vier ‚betheiligten‘ Ressortchefs anhören, wägen, an einander abwetzen. Bis ihm die Nerven ermüden. Und täglich wird ihm irgendwo unterthänigst zugeflüstert: ‚Alles Hemmniß ist das Werk Wermuths.‘ Der ahnt noch immer nichts Arges. Thut, was die Pflicht ihm befiehlt, und träumt nicht von der Möglichkeit, an der Erkältung seiner Freund-schaft mit dem Centrum zu sterben. Eines Abends liest er, daß er sich zum Rücktritt bereite. Herr von Bethmann: ‚Ich denke gar nicht daran, mich von Ihnen zu trennen.‘ Schnell aber entschleiert sich nun das dichte Gesträhn der Intriguen. Die deutschen Ministerpräsidenten werden nach Berlin eingeladen. Der Schatzsekretär, der die neuen Aus-gaben im ganzen Umfang durch neue Einnahmen gedeckt sehen will, findet im Kanzler keine Stütze. Er ist ein Mann; nicht ein Zufallsbeamter, der auf Gebieterwink auch anders kann. Fühlt sich dem Reich, der Nation verantwortlich. Geht nach Haus, knifft einen Foliobogen und erbittet seine Entlassung. Das Gesuch wurde erwartet. Wird genehmigt. Kein Wörtchen sucht den Bewährten zu halten, für kommende Zolltarifkämpfe den besten (im Geplänkel mit Schweizern erprobten) Taktiker und zähesten Fechter aufzusparen. Weder Orden noch Audienz. Schlichter Abschied. A. D. Sucht die Reichshauptstadt nicht einen würdigen Lord-Mayor, der sich im Zweckverband niemals duckt?“

Das stand im vorletzten Märzheft des Jahres 1912 (vor dem Satz: „Mit einem Bethmann als Geschäftsführer wäre auch hinter dem gewaltigsten Heer und der mächtigsten Flotte nichts zu verdienen.“) Das Bildchen ist im neunten Lebens-jahr noch ausstellbar. Nicht Schöpfer, doch Könner, Kraft-

akkumulator, ein ganzer Kerl: so hat Herr Wermuth sich auch auf dem Posten bewährt, der ihm, nach dem Ausdruck meines Wunsches, angeboten wurde. Die letzten Oberbürgermeister von Berlin waren feierlich oder putzig aufgepolsterte Nullen gewesen; als liberale Mannesseelen stets willig, auch mit der Zungenspitze Seiner Majestät zu dienen und, wenn den in Aftervasallenschaft Strebenden Allerhöchstderselbe angespien hatte, stammelnd den Segen der Stunde zu preisen, die, nach allzu langer Trockenheit, wieder ein Tröpfchen, das erste, nicht das letzte, aus der Himmelstraufe rinnen läßt. Für die Maulschelle, die aus einem Punkt, vielleicht, Nerochen kurirt hätte und nach deren Fluglinie der Schlotterichte immer ausguckte, wars schon zu spät; war auch der in Beamtenstrammheit Erzogene wohl nicht der rechte Mann. Unwürdiges aber hat er nie hingenommen; niemals vor einer Hofkutsche, dicht neben dampfenden Hügeln, unter denen Roßäpfel reifen, den Mund des Stadthauptes zu Huldigungrede geöffnet. Im Zweckverband der berliner Gemeinden sich zu ducken, fiel ihm nicht ein; er entknotete den Verband, knüpfte vorn, statt des harten Gegenstandes, das ewig feuchte Fischbeckchen unter die Ehrenschleife: und das Ding drückte nirgendwo mehr. Weil er ins neue Amt, schneller noch als ins alte, sich verliebt hatte, watete er, der Sache wegen, bis in die Pflicht, sämmtlichen (ohne fühlbare Heilwirkung) der Stadt „verordneten" Cassels Zucker zu geben, wenn sie störrig vor einem Graben zauderten. Zwei Stücke: dann sprangen sie. Alles erstarb bald in Ehrfurcht vor Excellenz Wermuth; und fragte man in der Schwemme, wo die zu Urtheil fähigsten Richter des Stehsaufens freundliche Gewohnheit üben, nach Vermögen und Kredit des Bürgermeisters, so knackten alle Kiefer die Antwort: „Der gerissenste Hund!" In reinere Firnhöhe schwingt kein Glockenton neudeutschen Lobgesanges. Dem ist „Gerissenheit", was dem Mittag Goethes Sakuntala war: „was reizt und entzückt, was sättigt und nährt." Vor und in dem Krieg sollte diese hündischerhabene Schlauheit sich darin offenbaren, daß der „eigentlich" Konservative so tüchtig den Kram Liberaler betreue. Nach der Niederlage und dem verhängnißvoll närrischen Entschluß, den Einbrockern versalzter Brotsuppe den Löffel aus der Hand zu

nehmen und selbst in ihm aus dem stinkenden Napf zu schöpfen, nach dieser unwahrscheinlichen Dummheit (die alle Monarchisten, tiefernst, drum Revolution nennen) wurde hinter dem breiten Rücken Adolphi Wermuth gemurrt, er visire schon nach einem neuen Schatz, dann, er hänge mit klammernden Organen an dem Willen der Unabhängigen. Von dessen Wachszapfen sei er abgestürzt, weil Herr Sinowjew, auch ein neuer Moses mit Sinaitafeln, zweiundzwanzig Kommunal-Crispiener in verwegenen Kommunismus vorgetrieben und dabei die paar wunderlich gezackten, doch haltbar festen Haken fraktionellen Wollens mitgerissen habe. Gequak aus der palus dominica; aus diesem herrschaftlichen Froschpfuhl unkt es noch lange weiter. „Wie konnte Herr Wermuth ...“ Längst schleifen die Zügel am Boden. (Nur als Gezäumte und Gezügelte können diese Leute sich und Ihresgleichen sehen; echte dominici.) Stellet Euch vor: wenn Neues, in unserer Zone nie Versuchtes erörtert werden soll, ruft man die Alten, deren sauber geflochtenen Zopf es bedroht, nicht in den Rath; läßt Beckmesser nicht über Stolzings Kunst zu Gericht sitzen. Noch toller wirds. Fragen der Elektrizitätwirthschaft die Antwort mitzusuchen, wird einem Manne nicht verboten, der, als die Elektroarbeiter der Stadt Berlin zulänglichen Lohn erstrebten, das Schreckgeschwätz, dieser Strike müsse Hauseinsturz und Fehlgriff der Chirurgie erwirken, mit den Worten abfertigte, auch in der Kriegszeit seien an manchem Ort Häuser eingestürzt, ohne Elektrolicht viele Operationen gemacht worden, sogar gelungen: und was damals „von Gott gewollt“ war, könne jetzt nicht als Sperrgitter zwischen Arbeitersnoth und sättigenden Lohn geschoben werden. (Von Einem, der solche Worte fast kantisch reiner Vernunft fand, ist zu hoffen, daß er vom Novemberstrike die Parallele bis in die Dezembererpressung ziehen und zeigen wird, wie in unserem mittelamerikanischem Muster von 1850 nachgebildeten „Rechtsstaat“ um Brot und Hemd ihrer Kinder ringende Arbeiter, wie Schlemmerpatrone mit ihrem Klettenanhang aus Regirung, Parlament, Presse behandelt werden.) Alles die Schuld des verschütteten Wermuth. Der war zuvor ganz wacker; hatte Energie und führte die Brotkarte ein. Das Lob solcher Neidlinge fälscht noch unverschämter als ihr Tadel. Während in Heer und Heimath,

vom Kriegsherrn Hosenvoll bis zum Bankpräsidenten Northkläffer, vorn Alles sich als Niete erwies, ist Herr Wermuth der Bewältigung ungeheurer und durchaus neuer Aufgaben oft immerhin nah gewesen. Hätte ihn (Rindvieh mags nach solcher Leistung glauben) nur Streberei, Kleberei über die Altersgrenze hinaus im Amt gehalten: selbst dann noch konnten die Bourgeoisklüngel ihm kaum herzlich genug dafür danken, daß er die Fülle seiner Verwalterkenntniß, Erfahrung, Menschenkunde zu Bändigung wilder Neuerwuth, zu letztem Lotsendienst bei Ausfahrt in dicht vernebeltes Wasser mit enger Rinne nutzen wollte. Sie durften, nein: mußten glücklich sein, noch den Vormann zu haben, der Unabhängigen und Kommunisten nicht ein Proletarierschinder, Trugspinner, Allverschleimer scheint. Sie haben ihn weggeekelt; und, daß sie nach seinem Rücktritt allzu sehr in Gottes Hand sein werden, wohl erst an dem Abend erkannt, der ihnen Stoßtruppen Arbeitloser ins Rathhaus wirbelte. Winters Anfang: stand im Kalender. In keines Herzens Fenster das kleinste Kerzchen aufrichtiger Reue. „Armenapostel jeworn? Damaskus und so? In ganz Potsdam, bei all den dünnen Theeplempereien, die als Abwickelungstellen der Hofgesellschaft (falsch: is Ehrensache) gemeldet werden, schwört Alles: Der klebt und fragt den Deibel, ob das Firmenzeichen unser Hakenkreuz oder Sowjetiens Sichel und Hammer, Absinth oder Di Torino anpreist.“ Höret Ihr sie schnarchen? Was im Bethlehem der Legende geschah, war nicht größer, an Keimkaft nicht reicher als unser Erlebniß. In Verkehr mit dem Staat zerlumpter, abgezehrter Rebellen drängen die Mächtigsten der Erde. Um Völker aller Kontinente, große und kleine, hat sich ein Bund geknüpft und alle suchen an hellem Tag allen Lebensfragen Antwort. Weil nicht alle das Neue neu fand, weil fromme Trugsucht schon wieder den Mörtelbrei bereitet, wollt Ihr blinder, tauber sein als Ochs und Esel in Davids Stall und nicht sehen, aus Hirtengemurmel nicht hören, daß in der leergefressenen Krippe ein Heiland das Auge aufschlug? Erwachet: sonst webt in dunkler Stille sich noch einmal der Wahn, nie dürfe Menschheit aus eigenem Recht, nie eine von eigener Kraft geschmiedete Krone tragen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft.

Bilanz per 30. Juni 1920.

Aktiva.	M	pf
An Kassa-Konto	170 855	71
„ Wechsel-Konto . . .	1 976 784	70
„ Guthaben bei d. Banken	26 403 512	04
„ Kautions-Konto . . .	5 660 747	94
„ Konsortial-Konto . .	5 193 979	86
„ Effekten-Konto . . .	151 219 971	92
„ Debitoren	411 610 157	20
„ Hypotheken	1 287 700	—
„ Inventarium-Konto . .	1	—
„ Patente-Konto	1	—
„ Geschäftshaus Friedrich-Karl-Ufer 2-4 . . .	2 147 639	—
„ Geschäftshaus Alexander-Ufer 4	935 211	—
„ Fabriken, Grundstücke, Gebäude, Maschinen, Werkzeuge und Modelle	86 383 642	46
„ Inventur . . .	827 123 799	20
	1 520 114 003	03

Passiva.	M	pf
Per Aktien-Kapital-Konto .	300 000 000	—
„ Obligationen-Konto . .	202 046 500	—
„ Reservefonds-Konto .	74 264 679	27
„ Rückstellungs-Konto .	20 000 000	—
„ Hypotheken-Konto . .	4 2[illegible]2 534	10
„ Wohlfahrts-Einricht. .	29 129 3[illegible]5	55
„ Oblig.-Einlösungs-Kto.	720 600	—
„ Oblig. Zinsen-Konto .	4 525 455	—
„ Dividenden-Konto . .	3 276 240	—
„ Transitorisches Konto	209 499 484	20
„ Konto-Korrent-Konto .	626 441 882	80
„ Gewinn- u. Verlust-Kto.	45 707 352	11
Hiervon: 14% Dividende auf M. 200 000 000 M. 28 000 000.—		
Tantieme des Aufsichtsr. „ 900 000.—		
Zuweis. an d. Unterst.-F. u. a. Wohlfahrtseinr. „ 4 000 000.—		
für Stiftung f. Angestellte u. Arbeiter „ 12 000 000.—		
Vortr. f. 1920/21 „ 807 352 11		
M. 45 707 352.11		
	1 520 114 003	03

Gewinn- und Verlust-Konto per 30. Juni 1920.

Debet.	M	pf
An Handlungs-Unkosten-K.	19 048 284	84
„ Steuern-Konto	13 062 496	43
„ Abschreibungen . . .	3 418 967	04
„ Bilanz-Kto.: Reingewinn	45 707 352	11
	81 237 100	42

Kredit.	M	pf
Per Bilanz-Konto: Vortrag aus 1918/19	1 031 546	97
„ Geschäftsgew. 1919/20	80 205 553	45
	81 237 100	42

:: Ostsee-Sanatorium ::

Swinemünde

Altbewährtes Institut
Erstklass. Verpflegung
Telephon 224 Telephon 224




Nassauer Hof

Wiesbaden

Weltbekanntes Hotel und Badehaus allerersten Ranges
gegenüber Kurhaus u. Staatstheater
Alte Direktion: **Fritz Bieger.**

Emser Pastillen
EMS
gegen Heiserkeit, Husten u. s. w.
Warnung vor Nachahmungen.



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie.** Man verlange Probesendung. Postfach 2, Hamburg 31.

Tote leben

Mit 32 Geisterphotographien. Pr. 12 M., geb. 15 M. Bilz'Sanator., Dresd.-Radebeul.

Bilz-Bund

Dieser erstrebt glücklichere Zustände durch naturgemäßes Staatsleben. Näheres zeigt Prosp. u. Progr., grat. d. Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul. Jeder melde sich an.

KRIEGSMARKEN Nr. 6. 42 versch., Wert M. 119.—, M. 38.—, Nr. 2–7, 250 versch.. Wert M. 500.— für M. 225.—. 100 versch. Bulgarien M. 135.—. 187 verschiedene Revolutionsmarken, Wert M. 514.— nur M. 185.—,

8 Serbien Doppelkopf M. 16.50!	8 Lichtenstein . . . M. 9.—!	9 Saargebiet M. 8.—!
80 franz. Kolonien . . . M. 7.50!	12 Deutschösterr. . . M. 6.80!	8 Lettland . . M. 12.—!
5 Mexiko Revolution . M. 5.—!	5 Cheziny . . . . . . M. 17.—!	11 Japan . . . M. 3.—!

Je 1 Kriegsmarkensammlung in 2 Bänden, Wert M. 17 000.— zu M. 12 000.—, Wert M. 7000.— zu M. 5000.—. **ALFRED KURTH, COLDITZ 131 b (Sachsen).**
Probenummer der „Sächsischen Briefmarken-Zeitung" gegen Antwortkarte!

Kaiserhof Elberfeld

Haus ersten Ranges
gegenüber dem Hauptbahnhof ::

Wiener Restaurant

Friedrichstr. 89
Mittelstr. 57—58
TELEPHON: Zentrum 4086
KRZIWANEK
Pilsner Urquell — Weltberühmte Küche

Für Inserate verantwortlich: A. Riehmann, Berlin.
Druck von Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 66.